Die Schöne und das Biest

Er hatte auf eine andere gehofft, sie konnte seinen Namen nicht aussprechen. Trotzdem wurden Serge Gainsbourg und Jane Birkin das glamouröseste Pop-Paar der siebziger Jahre.

VON CHRISTOPH DALLACH

FOTO: UNIVERSAL PICTURE / SIPA PRESS

CHATEAU
MEYNEY

YAMAHA

Es war kalt in der Kabine, eng und schmuddelig. Das Licht in diesem Tonstudio war diffus, und in der Luft hing abgestandener Zigarettenrauch. Es war also alles andere als sexy. Egal, die junge Britin Jane Birkin, Anfang zwanzig, stöhnte trotzdem lustvoll ins Mikrofon: „Je t'aime", und „Moi non plus", erwiderte sanft grunzend der fast doppelt so alte Franzose Serge Gainsbourg.
Als die Pop-Porno-Miniatur „Je t'aime … moi non plus" 1969 in die Läden kam, empörte sich der Vatikan so sehr, dass der Chef der zuständigen italienischen Plattenfirma vorübergehend ins Gefängnis musste. Das Stück, geschrieben von Gainsbourg, landete auf schwarzen Listen, und natürlich war die Nachfrage gewaltig.
„Es gibt keine bessere PR", sagt Jane Birkin, heute 55, und immer noch amüsiert. Auch darüber, dass viele das Stück für ein leidenschaftliches Liebeslied hielten: „Dabei war es eine Verhöhnung. Wenn es zur Sache kommt, sagen die meisten schnell: ‚Je t'aime' (Ich liebe dich) – und Serges zyische Erwiderung darauf war: ‚Moi non plus' (Ich auch nicht). Serge mochte solche Zweideutigkeiten."
Und die Franzosen mochten Gainsbourg, weil er ein genialer Quertreiber war: Seinen zehnten Todestag haben sie gerade mit gewaltigem Tamtam zelebriert. Nun sind in Deutschland zum ersten Mal alle Originalalben des Meisters erschienen (Universal Jazz): darunter brillante Pop-Konzeptalben, die heute so beeindrucken wie vor 30 Jahren, aber auch seine Pionierarbeit mit Weltmusik und Reggae.
Die Fans danken Gainsbourg für seine Musik, und Birkin ist ihm immer noch dankbar, dass er ihr „30 der schönsten Liebeslieder in französischer Sprache seit Apollinaire" geschrieben habe. Und ein Blick in ihre Pariser Wohnung, die voll gestopft ist mit Gainsbourg-Memorabilia, genügt, um zu verstehen, dass diese Beziehung bis heute ihr Leben bestimmt.
Doch auch in der Popwelt ist aus einer Liebesgeschichte längst die Legende von Serge Gainsbourg und Jane Birkin geworden, dem funkelnden Paar der siebziger Jahre.
Dabei war das erste Treffen der beiden nicht Liebe auf den ersten Blick, sondern ein Desaster. Birkin, Tochter eines britischen Upper-Class-Paares, hatte sich 1966 spektakulär in Antonionis Film-Klassiker „Blow Up" ent-

Birkin, Gainsbourg in London (1970), bei einem Fernsehauftritt in Deutschland (Foto u. l., 1977)

Sie stöhnte „Je t'aime" ins Mikrofon, und er erwiderte sanft grunzend: „Moi non plus". Der Vatikan war empört. Und natürlich wurde das Lied ein Hit.

Birkin, Töchter Kate, Charlotte (um 1973)

FOTOS: IAN BERRY / MAGNUM / AGENTUR FOCUS (4); HERMANN ROTH (L. U.); INTER-TOPICS (R.)

Im Pariser Hilton-Hotel schloss sie sich im Bad ein, bis er eingeschlafen war.

Birkin (M.), Töchter Lou, Charlotte (1999)

blättert und zuvor den deutlich älteren James-Bond-Soundtrack-Komponisten John Barry geheiratet. Der ließ sie schnell mit Töchterchen Kate sitzen. Sie fühlte sich hässlich und gedemütigt und wollte nur weg aus London. Als ihr in einem französischen Film eine Rolle angeboten wurde, flüchtete sie mit Kate nach Paris.

Der Hauptdarsteller des Films war Serge Gainsbourg. Der Sohn russisch-jüdischer Einwanderer hieß eigentlich Lucien Ginzburg, aber er fand, der Name klinge „zu sehr nach Frisör". Wie sein Vater schlug er sich als Musiker in Pariser Nachtclubs durch. Er begann, Lieder zu schreiben, und veröffentlichte ziemlich erfolglose Jazzplatten.

Der erste große Coup gelang ihm, als France Gall mit seiner Komposition „Poupée de cire, poupée de son" 1965 den „Grand Prix Eurovision" gewann. Erst Jahre später ging der Sängerin auf, dass das scheinbar harmlose Lied auch als Hymne auf Oralsex gedeutet werden konnte.

Als Gainsbourg Birkin auf dem Filmset traf, war er bitter enttäuscht. Er hatte auf das Model Marisa Berenson gehofft. Er war zickig, sie sprach seinen Nachnahmen konsequent falsch aus – „Bourgignon oder so". Schließlich überwand sich die verschüchterte Birkin und lud Gainsbourg zum Essen ein. Sie plauderten, tanzten, sie nahm hin, dass er ihr dabei ständig auf die Füße trat. Sie landeten im Hilton-Hotel, wo sich Birkin vor Nervosität so lange im Bad einschloss, bis er eingeschlafen war.

Vom nächsten Morgen an waren sie unzertrennlich und Gainsbourg so verliebt, dass er ihr auf Schritt und Tritt folgte – „und wenn er sich danebenbenommen hatte, ließ er ein Zimmer mit weißen Blumen auffüllen", sagt sie. Sie freut sich noch heute darüber.

Gainsbourg und Birkin wurden das strahlende Hipster-Paar von Paris, König und Königin der Nacht. Sie spielte mit, als er sie für ein Männermagazins nackt, an eine Heizung gekettet, fotografierte. Denn sie liebte ihn für die Stücke, die er ihr dichtete. „Einer Frau ein Lied zu schreiben gehört zu den größten Komplimenten."

Die beiden kamen frühestens gegen Mittag aus dem Bett, und wer Gainsbourgs Texte kannte, malte sich abenteuerliche Dinge aus, die sie da trieben. Den Rest des Tages verbrachte er am liebsten damit, mit Birkin zum Shoppen durch die teuersten Läden der Stadt zu ziehen.

Tochter Charlotte kam 1971 auf die Welt. Zwei Jahre später, er war 35, hatte Gainsbourg seine erste Herzattacke. Er kippte zu Hause um. Doch als ihn die Sanitäter aus dem Haus tragen wollten, krabbelte er von der Liege, weil ihm die Farbe der Wolldecke nicht gefiel. „Er weigerte sich, das Haus ohne seine Hermès-Kaschmir-Decke zu verlassen. Falls Fotografen vor der Tür standen. Er war so ein Snob", sagt Birkin.

Er rauchte wie ein Schlot, und während seiner Militärzeit hatte er sich das Trinken angewöhnt. Es half, die Depression in Schach zu halten, die ihn schon überkam, wenn er in den Spiegel schaute: Er hielt sich für abgrundtief hässlich. Nach ein paar Drinks kam der seltsame Trost: Schönheit vergeht, Hässlichkeit bleibt.

Gainsbourg war so schüchtern, dass seine Hände zu zittern begannen, wenn er sich unwohl fühlte. Auch da half der Alkohol: „Mit einem Drink können schüchterne Männer Witze reißen und den Mut aufbringen, eine Frau anzusprechen. Alle Männer, mit denen ich mich eingelassen habe, waren betrunken, als ich sie kennen lernte", erzählt Birkin. Es war die Rache an seinem eigenen Gesicht, dass er die schönsten Französinnen seiner Zeit verführt hat, vermutet seine Tochter Charlotte. Wie etwa Brigitte Bardot oder Catherine Deneuve. „Sein Charme war sensationell", sagt Jane Birkin.

Aber Serge Gainsbourg trank zu viel. Dass sie ihm die halbe Leber rausnahmen, konnte ihn nicht stoppen. Im Gegenteil: Umso lustvoller und aggressiver inszenierte er sein Spiel mit den Medien. Vor laufenden Fernsehkameras verbrannte er mal einen 500-Francs-Schein oder teilte der Pop-Diva Whitney Houston mit: „I want to fuck you."

Das amüsierte ihn königlich und irritierte Birkin zunehmend. „Ich habe jahrelang gekämpft, um ihn vor seinen Depressionen zu retten. Irgendwann sah ich ein, dass es sinnlos war." Sie verließ Gainsbourg 1981 für den Regisseur Jacques Doillon.

Aber wirklich getrennt haben sie sich nie. Von der Geliebten wurde sie zur Mutter. Wenn er betrübt zu Hause saß, rief er sie an. „Und wenn ich im Fernsehen sah, wie dünn er geworden war, kochte ich ihm was zu essen, brachte es vorbei und achtete darauf, dass er es auch aß."

Als Serge Gainsbourg 1991 an Herzversagen starb, verfiel Frankreich kollektiv in Trauer. „Wo immer er jetzt auch ist: Wenn er mitkriegt, was für einen Wirbel er noch auslöst", sagt Birkin, „macht ihm das garantiert gute Laune." ◂

FOTO: STILLS / STUDIO X